

Folgende Projekte wurden von uns betreut

1. mit 5000.- Euro wurde die Einreichung des Projektes von Helga Embacher, Margit Reiter und Christian Muckenhumer von uns gefördert mit dem Titel: **Antisemitismus – Antiamerikanismus. Die Perzeption von Israel und den USA im europäischen Vergleich.** Im Mai wurde das Projekt vom FWF für drei Jahre bewilligt.
2. Bewilligt: der Antrag an die Claims Conference zur Unterstützung der **Archivierung der Oral History Interviews mit Opfern des Nationalsozialismus aus Österreich**: Ein Kooperationsprojekt des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich und der Österreichischen Mediathek (Wien), in dessen Rahmen alle Interviews mit NS-Opfern gesichert, katalogisiert und öffentlich zugänglich gemacht werden sollen (Prof. Dr. Albert Lichtblau).
3. Bewilligt: Förderung des Projektes bei der Österreichischen Nationalbank (Jubiläumsfonds): 'Die „Austrian Heritage Collection“'. Schriftliche und mündliche Erinnerungen von österreichisch-jüdischen ImmigrantInnen in den USA'. Projektnummer: 11834; Bewilligungsdatum: 13. 12. 2005 (Prof. Dr. Albert Lichtblau für Mag. Maria Ecker).

Ad 1.

Projektnummer	Einzelprojekte P18311
Titel	(Neuer) Antisemitismus - Antiamerikanismus
ProjektleiterIn	<u>Helga EMBACHER</u>
Bewilligungsdatum	02.05.2005
Universität / For- schungsstätte	Fachbereich Geschichts- und Politikwissenschaft und Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte
Keywords	Anti-Semitism; Anti-Americanism; Migration; Anti-Zionism; Transfer of the Middle East Conflict; Impact of the Shoah
Homepage	http://www.sbg.ac.at/ges

Seit Herbst 2000, dem Beginn der 2. Intifada, wird zunehmend vor einem Neuen Antisemitismus in Europa gewarnt. Standen bisher Deutschland und Österreich im Zentrum des Antisemitismusvorwurfs, so richtet sich die Kritik nunmehr vor allem auf Frankreich und Großbritannien. Als Träger des neuen Antisemitismus gelten nicht mehr vorwiegend extrem rechte Gruppierungen, sondern junge muslimische Männer, Aktivisten der Antiglobalisierungs- und Friedensbewegung sowie linke und liberale Medien. Als auffallend erweist sich auch, dass antisemitische Ausschreitungen in Europa eng mit dem Nahostkonflikt zusammenhängen sowie auch eine Verbindung von Antisemitismus und Antiamerikanismus festzumachen ist. Das Innovative an dem hier vorliegenden Projekt liegt darin, dass der gegenwärtige Antisemitismus in einer historisch vergleichenden Perspektive untersucht und dabei auch den Schnittstellen von Antisemitismus und Antiamerikanismus nachgegangen wird. Was ist neu am „Neuen Antisemitismus“ und welche historischen Traditionen und nationale Abweichungen lassen sich festmachen, lautet somit die zentrale Forschungsfrage. Frankreich, Großbritannien und Deutschland bieten sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Beziehungen zum Nationalsozialismus als auch aufgrund ihrer unterschiedlichen muslimischen Bevölkerung und Migration (Entkolonialisierung in Frankreich und Großbritannien und „Gastarbeiter“ in Deutschland) als Vergleich an.

Der untersuchte Zeitraum umfasst den Ausbruch der Zweiten Intifada im Herbst 2000 bis zur Gegenwart,

Projekte

wobei markante Vorfälle im Nahen Osten und in den USA (9/11, Irakkrieg, Afghanistan) als Bezugspunkte dienen. Doch nicht die politischen Ereignisse an sich, sondern deren Perzeption in Großbritannien, Deutschland und Frankreich und die damit transportierten Bilder über Israel/Juden, Palästinenser und „Amerika“ stehen im Zentrum des Forschungsinteresses. Als Ergebnis sollen die einzelnen nationalen Studien miteinander verglichen und Abweichungen historisch erklärt werden. Eine der zentralen Forschungsfragen lautet daher, ob in Europa bereits von einem neuen Shoah-Bewusstsein gesprochen werden kann oder nicht weiterhin nationale Besonderheiten zu beachten sind. Gilt sekundärer Antisemitismus nach wie vor als Ausdruck von Schuldgefühlen und Entlastungsstrategien als genuin deutsch/österreichisches Phänomen oder kann diese Theorie auch auf Großbritannien oder Frankreich übertragen werden? Neben der Shoah kommt als Bezugspunkt hinsichtlich der neuen Trägerschicht (muslimische Jugendliche, deren Integration vielfach als gescheitert angesehen wird) der Problematik von Entkolonialisierung und kolonialen Schuldgefühlen besondere Bedeutung zu.

Ad 2.

Projektand Mag. Johannes Hofinger:

„Archivierung von Oral History-Interviews mit Opfern des Nationalsozialismus in Österreich“

In den USA wurden bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg erste Projekte mit Überlebenden des Holocaust initiiert und die dabei geführten Gespräche auf Tonbändern archiviert. Eine deutliche Zunahme dieser Unternehmungen ist mit der Distanz zum Geschehen feststellbar: Je größer der zeitliche Abstand zum Holocaust, desto umfassender die Interviewtätigkeit. Das wohl bekannteste Beispiel hierfür ist die von Steven Spielberg gegründete *Shoah Foundation*, die mit über 50.000 aufgezeichneten Audio- und Videointerviews die größte derartige Sammlung vorweist.

In Österreich rückte die Notwendigkeit der Archivierung der Erinnerungen von Opfern des Nationalsozialismus erst mit der Etablierung der Zeitgeschichte als Forschungszweig der Geschichtswissenschaften und der verstärkten Einbeziehung der Methode der Oral History ins Blickfeld. Vornehmlich seit Mitte der 1980er Jahre führen österreichische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Interviews mit thematischem Bezug zur NS-Zeit; die Aufnahmen dieser Gespräche verblieben jedoch bisher in den Privatarchiven der Forscherinnen und Forscher, wo sie Gefahr laufen, aufgrund der beschränkten Haltbarkeit von Audio- und Videokassetten über die Jahre unbrauchbar zu werden.

Ao. Univ.Prof. Dr. Albert Lichtblau von der Universität Salzburg hat aus diesem Grund im Jahr 2002 erste Schritte zur Sicherung dieser zeithistorisch äußerst wertvollen Interviews gesetzt. Er reichte über das Institut für Geschichte der Juden in Österreich (St. Pölten) und in Kooperation mit der Österreichischen Mediathek (Wien), die für eine fachgerechte Archivierung verantwortlich zeichnet, ein Projekt zur Sammlung von audiovisuellen Lebenserinnerungen ein. Finanziert wurde dieses Unternehmen anfänglich vom Nationalfonds der Republik Österreich (15.000,- Euro), dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (5000,- Euro) und der Österreichischen Mediathek (5000,- Euro).

In Folge der Gründung des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg und der Zuerkennung einer Projektförderung von der Conference on Jewish Material Claims against Germany (New York) in der Höhe von 25.000,- \$ (ca. 19.000,- Euro) wurde das Projekt an die hiesige Institution übertragen und Mag. Johannes Hofinger als Projektmitarbeiter des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte auf Werksvertragbasis angestellt. Die finanzielle Unterstützung der Claims Conference umfasst den Zeitraum vom 1. Februar 2005 bis zum 31. Jänner 2007.

Im Juli 2006 wurde ein Folgeantrag für das Projekt beim neu eingerichteten Zukunftsfoonds der Republik Österreich eingereicht; das Zuerkennungsverfahren ist noch nicht abgeschlossen.

Stand des Projekts (August 2006):

Albert Lichtblau klärte in einer Vorlaufphase des Projekts sämtliche bürokratischen Angelegenheiten: Förderanträge an diverse Einrichtungen; die Kooperation mit der Österreichischen Mediathek; der Entwurf einer Rechtserklärung, durch die der Mediathek das Recht auf Archivierung und Zugänglichmachung der Interviews eingeräumt wird; Ankauf von ca. 2000 Audiobändern; Entwicklung einer Access-Datenbank für Informationen zu den archivierten Interviews.

Projekte

In einer ersten Phase ließ Albert Lichtblau drei größere Kassettenbestände kopieren und gab diese zum Teil in die Datenbank ein. Johannes Hofinger wurde zum diesem Zeitpunkt als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Projekts angestellt und führte die Dateneingabe fort. In der Folge erstellte Johannes Hofinger eine weitere Access-Datenbank mit Kontaktadressen in- und ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sukzessive angesprochen und um die Überlassung ihrer Interviews gebeten werden.

Bis zum August 2006 konnten etwa 450 Interviews mit einer Länge von 30 Minuten bis zu vier Stunden, die auf ca. 800 Audiokassetten gespeichert sind, in das Projekt aufgenommen werden. Weitere 120 Bänder werden derzeit in die Datenbank eingegeben. Die Liste mit Kontaktadressen umfasst derzeit exakt 100 Personen, von denen etwa die Hälfte bereits kontaktiert wurde.

Ad 3.

Projektandin Dr. Maria Ecker:

Die „Austrian Heritage Collection“. Schriftliche und Mündliche Erinnerungen von österreichisch-jüdischen ImmigrantInnen in den USA.

Die „Austrian Heritage Collection“ beinhaltet verschiedenste Formen der Erinnerung von österreichisch-jüdischen ImmigrantInnen der Nazizeit, z.B. Memoiren, aber auch Fragebögen und Interviews, die seit ihrer Gründung 1996 systematisch gesammelt und erfasst worden sind. Die AHC besticht damit vor allem durch ihre Fülle und Vielschichtigkeit. Das vorgelegte Projekt bietet eine sowohl quantitative als auch qualitative Evaluierung der gesammelten Erinnerungen. So werden die Fragebögen und Interviews mit Hilfe statistischer Methoden anhand verschiedener Kriterien (siehe unten) ausgewertet. Ein weiteres Projektziel ist zudem, einzelne Erzählungen jener Personen, die mehrere „Erinnerungsformen“ deponiert haben, zu analysieren.

Im Konkreten wird die Projektbearbeitung in drei, zum Teil ineinander übergreifenden Schritten erfolgen:

1. *Die Analyse der autobiographischen Erzählungen von zehn Personen, von denen mind. drei zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstandene Quellen (Memoiren, Fragebögen, Audio- und/oder Videointerview) vorhanden sind.*

Parallel dazu werden diese Personen kontaktiert und um ein follow-up Interview gebeten. Dies eröffnet nicht nur die Möglichkeit, offene Fragen zu klären sondern schafft auch eine weitere autobiographische Quelle. Die Bearbeitung dieser autobiographischen Erzählungen ermöglicht einen faszinierenden Einblick, wie eine Person zu unterschiedlichen Zeitpunkten ihr Leben erinnert und erzählt. Durch eine qualitative Analyse der einzelnen Erzählungen kann etwa deutlich gemacht werden, wie sich frühere von späteren Narrativen unterscheiden, und wie die jeweilige Form (schriftlich/mündlich, Audio/Video, Einfluss des Interviewers, ...) den Inhalt beeinflusst.

2. *Die systematische Erfassung und Analyse ausgewählter „Episoden“.*

Als Quellen dienen hier neben den Fragebögen und Interviews auch etwaige vorhandene Memoiren. Vier „Episoden“ wurden für die Bearbeitung ausgewählt: Erzählungen über den „Anschluss“, den Novemberpogrom, die Ankunft in den USA, und spätere Besuche in Österreich.

Die Erzählungen jeder „Episode“ werden in einer Datenbank erfasst und sowohl was Inhalt als auch was Methode betrifft ausgewertet. Die inhaltliche Analyse fragt zum Beispiel danach, ob es so etwas wie eine kollektive Erinnerung an den „Anschluss“ gibt. Von besonderem methodischem Interesse wird sein, die Erzählungen nach den Kategorien Geschlecht, Alter, Verfolgungserfahrung, politische Orientierung, ... zu analysieren.

3. *Die quantitative Analyse der Austrian Heritage Collection.*

Dieser Schritt schließlich hat zum Ziel, statistische Informationen über die ZeugInnen selbst zu erheben. Die eingegangenen Fragebögen und Interviews werden anhand folgender Kategorien analysiert: Geburtsjahr, Alter, Geschlecht, Geburtsort/Wohnort in Österreich, schulische/berufliche Ausbildung, Wohnort in USA. Aus diesen Daten können etwa Rückschlüsse gezogen werden, ob sich statistisch gesehen die Zeugen der Fragebögen grundsätzlich von denen unterscheiden, die ein Interview geben.

Finanzierungsplan

1) Projektkosten gesamt: 105.000 €

Projekte

1. Personalkosten (1 Post-Doc, 100%, 2 Jahre): **90.720 €**

(gemäß der vom FWF erstellten Personalkostensätze; siehe:
http://www.fwf.ac.at/de/projects/personalkostensaetze_2006.html)

2. Reise- und Sachkosten: **14.280 €**

2.1. Flugkosten:

- Drei Forschungsaufenthalte Projektbearbeiterin in New York (je drei Wochen a 21 Tage);
- Ein Forschungsaufenthalt Projektleiter (a 21 Tage)
Flugkosten insgesamt (4 Flüge) : 4.000 €

2.2. Übernachtungskosten

(Beispiel: West Side YMCA, pro Nacht: 72 USD);
insgesamt 84 Nächte a 72 USD (= 6.048 USD): 4.800 €

2.3. Kosten öffentliche Verkehrsmittel:

New York und Umgebung: 500 €

2.4. Materialkosten:

- Software Quantifizierung: SPSS Base System 1.500 €
(Preistabelle siehe http://www.spss.com/de/pdf/fest_form.pdf)
- Sonstige Materialkosten (Kopierkosten LBL; Kopierkosten Interviews, follow-up Interviews, ...) 480 €

2.5. Kosten Workshop, Sommer/Herbst 2007:

Verpflegung, Reise- und Übernachtungskosten für TeilnehmerInnen 3.000 €

Bereits erfolgte Finanzierungszusagen:

- Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank 40.000 €
- Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte 15.000 €
- Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus 10.000 €
Insgesamt: 65.000 €

Noch beantragter Betrag (Zukunftsfoonds; beantragt im August 2006): 40.000 €, davon bewilligt 10.000 €

Drittmittel

erhielten wir weiters

von der Stadt Salzburg: 1500.- Euro

vom Land Salzburg: 1000.- Euro

von der Salzburger Sparkasse: 3000.- Euro

Publikationen

Publikationen des Zentrums

Folgende Publikationen wurden vom Zentrum betreut bzw. auch mitfinanziert

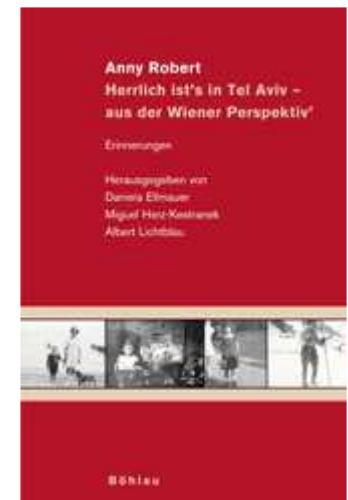
Robert, Anny ; Ellmauer, Daniela (Hrsg.); Herz-Kestránek, Miguel (Hrsg.); Lichtblau, Albert (Hrsg.)
Anny Robert: Herrlich ist's in Tel Aviv - aus der Wiener Perspektiv'

Erinnerungen

Reihe: „Spuren in der Zeit“. Hg. v. Eleonore Lappin u. Albert Lichtblau

„Wenn man Erinnerungen aufschreibt, muss man in erster Linie Mut zur Wahrheit haben und womöglich nichts beschönigen. Aber gibt es überhaupt eine absolute Wahrheit?“ Anny Robert wurde 1909 in Wien geboren. 1934 wanderte sie als jungvermählte Schneidermeisterin ins damalige Palästina aus und lebte dort illegal unter schwierigen Bedingungen. Die Perspektive, aus der sie ihre Erinnerungen schrieb, war jene einer schlussendlich emanzipierten Frau, die Bilanz zieht über ein Leben, das von vielen persönlichen und politischen Katastrophen bestimmt wurde. Beeindruckend ist die menschliche Wärme und die Hoffnung, die dieser Text und Anny Roberts Gedichte dennoch ausstrahlen.

2006. 298 Seiten, 9 s/w-Abb. 21 x 13,5 cm Gb.
EUR 24,90 ISBN 3-205-77301-2



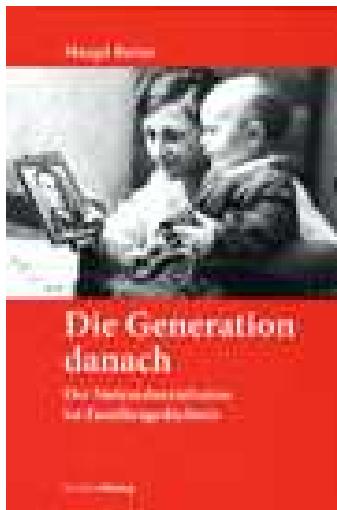
Erschienen unter maßgeblicher Unterstützung des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte (2000.- €):

Jonny Moser, Wallenbergs Laufbursche. Jugenderinnerungen 1938–1945

ca. 400 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
ISBN 3-85452-615-6; 23,90 Euro inkl. MWSt. Neu

Im April 1938 schoben Nationalsozialisten die jüdische Bevölkerung aus dem burgenländischen Parndorf nach Ungarn ab, darunter der dreizehnjährige Jonny Moser. Damit begann die siebenjährige Flucht seiner Familie, die sie in mehrere ungarische Lager führte. Mehrmals entkam sie nur knapp der Auslieferung an die NS-Vernichtungsmaschinerie. Mosers Familie wird im Sommer 1944 überraschend aus einem Lager entlassen. Ungarische Freundinnen stellen Jonny in der schwedischen Gesandtschaft Budapests Raoul Wallenberg vor, der im August 1944 seine Hilfsaktion für ungarische Jüdinnen und Juden aufgenommen hat, nachdem das faschistische Pfeilkreuzlerregime mit der Abschiebung und Ermordung der ungarischen und der nach Ungarn geflüchteten Juden begonnen hatte. Wallenberg stattet die Familie Moser nicht nur mit den begehrten schwedischen Schutzwässern aus, bald nimmt er den neunzehnjährigen Jonny auch als »Laufburschen« für seine Hilfsaktion auf, für Botengänge, Demarchen und Interventionen. Wie Tausende andere Jüdinnen und Juden rettete Wallenberg die Mosers vor dem Terror ungarischer und deutscher Nazis. Der Historiker Jonny Moser bettet die Erinnerungen an das Überleben seiner Familie auf faszinierende Weise in die Geschichte Österreichs und Ungarns zwischen 1938 und 1945 ein. Einen Schwerpunkt bildet dabei seine Mitarbeit bei Wallenbergs Hilfsaktion.

Publikationen



Margit Reiter

Die Generation danach

Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis

Der Nationalsozialismus ist in Deutschland und Österreich Teil jeder Familiengeschichte. Die Zeithistorikerin Margit Reiter untersucht nun erstmals, wie der Nationalsozialismus in österreichischen Nachkriegsfamilien erinnert und an die nachfolgende Generation weiter gegeben wurde. Sie stellt fest: In den Familien wurde keineswegs nur geschwiegen. Was aber wurde erzählt, wie wurde darüber gesprochen - und was wurde ausgebündelt und tabuisiert?

Das Familiengedächtnis und der öffentliche NS-Diskurs haben die Vorstellungswelt der zweiten Generation nachhaltig geprägt. Was wissen die Nachkommen eigentlich über ihre Väter und Mütter im Nationalsozialismus, wie gehen sie heute mit deren (potenzieller) Täterschaft um? Die Autorin hat „Kinder der Täter“ interviewt und die vielfältigen Formen des Umgangs mit dem familiären NS-Erbe - von kritischer Distanzierung über Verständnis bis hin zu reflexartiger Verteidigung - aufgezeigt und analysiert.

Gerade die Tatsache, dass diese „Generation danach“ den allgemeinen Diskurs über die NS-Vergangenheit seit Jahren maßgeblich mitbestimmt, unterstreicht die gesellschaftspolitische Relevanz dieses Buches.

Margit Reiter lebt und arbeitet als Zeithistorikerin in Wien. Forschungsschwerpunkte: Österreich-Israel, Antisemitismus-Antizionismus-Antiamerikanismus, NS-Nachgeschichte, Generation(en) und Gedächtnis; im Studienverlag zuletzt erschienen: Unter Antisemitismus-Verdacht. Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah (2001).

„(...) eine Pionierarbeit, die auf lebensgeschichtlichen Interviews gründet, die sie mit Kindern von Tätern durchführte. (...) ein interessantes, lesenswertes Buch veröffentlicht, das einem Teil der österreichischen Generation den Spiegel vorhält.“ Israel Nachrichten
„Interessant.“ Wiener Zeitung
„(...) eine Pionierarbeit.“
www.juedische.at

Gefördert mit € 2000.-:

Susanne Rolinek

Jüdische Lebenswelten 1945-1955.

Flüchtlinge in der amerikanischen Zone Österreichs

Das Ende des Dritten Reiches und die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 bedeuteten für die Juden Europas zwar das Ende von systematischer Verfolgung und Ermordung, doch konnten viele Überlebende in ihren Heimatländern keine neue Existenz mehr aufbauen. Ihre Verwandten und Freunde waren ermordet, die jüdischen Gemeinden ausgelöscht, die ehemaligen Besitzerümer zerstört oder von „arischen“ Personen übernommen. Angesichts der unerträglichen Lebensbedingungen, antisemitischer Übergriffe und der fehlenden Zukunftsperspektiven in diesen Ländern machten sich Zehntausende Juden auf die Flucht von Polen, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion in die von der US-Army besetzten Zonen, wo sie sich Schutz und Hilfe erhofften. Österreich kam in dieser Fluchtbewegung auf Grund der geographischen Lage eine wichtige Rolle zu.

Das Buch gibt erstmals detaillierte Einblicke in dieses komplexe „Innenleben“ einer Übergangsgesellschaft. Es basiert auf der Analyse von Quellen aus österreichischen, aber vor allem aus israelischen und US-Archiven sowie der Auswertung von Interviews mit ehemaligen jüdischen Flüchtlingen.

Die Autorin:

Susanne Rolinek, Dr., ist Historikerin sowie Ausstellungsleiterin und -kuratorin. Sie ist seit 2004 Provenienzforscherin im Museum der Moderne in Salzburg.

Erscheint demnächst beim Studienverlag in der Reihe: Österreich-Israel-Studien Band: 4

Vorträge

Wenn nicht anderes angegeben, fanden die Veranstaltungen im Hörsaal der Archäologie (Abgussammlung antiker Plastiken) Residenzplatz 1 statt.



10. Januar 2006 19h: Gastvortrag von PD. Dr. Michael Sommer (Universität Liverpool):

Kulturelle Identität im Zeichen der Krise: Die Juden von Dura-Europos und das Römische Reich.

Wie alle Weltreiche war Rom multiethnisch, multilingual, multikulturell und multireligiös. Allerdings täuschen die lateinischen und griechischen Texte, aus denen wir noch immer den Großteil unseres Wissens über das Imperium Romanum und seine Geschichte beziehen, darüber ebenso hinweg wie die alttumswissenschaftliche Literatur der vergangenen 200 Jahre. Nahezu unisono vermitteln sie uns das Bild eines politisch wie kulturell monolithischen Gebildes, geeint durch die meist „Romanisierung“ genannte Diffusion kultureller Errungenschaften vom italischen Zentrum an die diversen barbarischen Peripherien, teilweise vorweggenommen und sekundiert durch „Hellenisierung“, verstanden als analoge Ausbreitung griechischer Kulturtchniken im hellenistischen Orient. Erst allmählich bekommt dieses Bild in der Forschung Risse. Die intensive historische, vor allem aber archäologische Erforschung der diversen römischen Peripherien hat gezeigt, dass lokale Traditionen gegenüber dem Trend zur „Romanisierung“ erheblich resisternt waren als allgemein angenommen; vor allem aber, dass bei der Aneignung imperialer kultureller Traditionen durch die Peripherie weitaus mehr Kreativität im Spiel war, als das Bild vom uniformen, durch römisch-griechische Standards zusammengehaltene Reich hätte vermuten lassen. Der Vortrag nimmt die Peripherie der römischen Steppengrenze mit ihrer spezifischen Konstellation auf engstem Raum koexistierender Diaspora-Gruppen in den Blick. Die Untersuchung versucht, die kulturellen Überlebensstrategien einer religiösen Diaspora-Gruppe zu rekonstruieren und spürt den Mechanismen des Austauschs zwischen verschiedenen lokalen Traditionen einer-, der einen imperialen und den lokalen „kleinen“ Traditionen andererseits nach.



17. Januar 2006 19.00h: Gastvortrag

Univ.-Professorin Dr. Gudrun Schulz (em.), Hochschule Vechta
Institut für Anglistik und Germanistik:

**Tino, Prinzessin von Bagdad und Giselle und der Barbar
Else Lasker-Schüler und Gottfried Benn – mehr als eine Dichterliebe**

Gudrun Schulz mit Ehemann

Vorträge und Präsentationen

„Dies war die größte Lyrikerin, die Deutschland je hatte ... Ihre Themen waren jüdisch, ihre Phantasie orientalisch, aber ihre Sprache war deutsch, ein üppiges, prunkvolles zartes Deutsch, eine Sprache reif und süß, in jeder Wendung dem Kern des Schöpferischen entsprossen.“

Immer unbeirrbar sie selbst, fantastisch sich selbst verschworen, feindlich allem Satten, Sicherem, Netten, vermochte sie in dieser Sprache ihre leidenschaftlichen Gefühle auszudrücken, ohne das Geheimnisvolle zu entschleiern und zu vergeben, das ihr Wesen war.“

Mit diesen Worten würdigte Gottfried Benn die große Dichterin, seine Liebe für kurze Zeit, aber langjährig mit ihr befreundet, in einer Rede nach dem 2. Weltkrieg. Mit Benns Worten und dem schönsten Gedicht der Lasker-Schüler an Gottfried Benn *Höre* endet auch das Buch von Sanders-Brahms, das sie in der Reihe *Paare* bei Rohwolt (1997, S. 186) herausgab.

Die Begegnung zwischen den beiden Dichtern im Jahre 1912, die von ihrer Herkunft und Lebensart nicht unterschiedlicher sein konnten, brachte für uns Nachgeborene eine Gruppe bewundernswerter Gedichte im gemeinsamen Dialog hervor, denen sich der Vortrag widmen möchte. Darunter solche von Else Lasker-Schüler, wie *O, deine Hände / Giselheer, dem Heiden / Höre / Dem Barbaren* und von Benn *Drohung / Mutter / Einer sang / Vor einem Kornfeld sagte einer*.

Herauszuarbeiten wären dabei vor allem die Bezüge zum alten Testament, die beide Dichter als Motive in ihren Texten verwenden, die jüdische Dichterin und der protestantische Pfarrerssohn.

Im Kontext der Betrachtung dieser Beziehung stellen sich zugleich Fragen nach dem Verlauf des weiteren Lebens beider Dichter. Else Lasker-Schüler kann 1933 in letzter Minute Nazideutschland in Richtung Schweiz verlassen, dort aber nicht bleiben. Sie stirbt am 22. Januar 1945 in Jerusalem und wird auf dem Ölberg begraben.

Beinahe prophetisch benennt sie in ihren Gedichten den Dichter Benn mit Namen, die die Diskussion um sein Lebens-Werk begleiten werden: Giselheer, der jüngste der Nibelungen, und der Barbar (für die Griechen und Römer der Antike der Angehörige eines fremden Volkes).

Beide Dichter haben sich nicht wiedergesehen, und es sind auch keine Anstrengungen von Seiten Benns bekannt, mit ELS in die Schweiz bzw. überhaupt ins Exil zu gehen. Vielmehr finden wir Gottfried Benn plötzlich im Umkreis der Nationalsozialisten.

Klaus Mann kommentiert das Nichtaustreten Benns aus der Preußischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtung als einziger deutscher Autor, mit dem er nicht gerechnet hätte, dass er dort bliebe, in einem Brief an Benn. Sein Anschreiben legitimiert er allein dadurch, dass er ein „verständnisvoller Leser“ der Arbeiten von Benn sei und er fragt:

„In welcher Gesellschaft befinden Sie sich dort? Was konnte Sie dahin bringen, Ihren Namen, der uns der Inbegriff des höchsten Niveaus und einer geradezu fanatischen Reinheit gewesen ist, denen zur Verfügung zu stellen, deren Niveaulosigkeit absolut beispiellos in der europäischen Geschichte ist und von deren moralischer Unreinheit sich die Welt mit Abscheu abwendet? Wie viele Freunde müssen Sie verlieren ...?“ (In: Gottfried Benn, *Doppel Leben* 1984, S. 78)

Fragen, die im Vortrag angedacht, aber nicht geklärt werden können, weil sich „Doppel Leben“ nicht auf den Punkt bringen lassen, vielmehr zum Weiterdenken anregen sollten.

27. Januar 2006: 13.30h:

Besuch des Botschafters des Staates Israel, S. E. Dan Ashbel mit seiner Gattin im Zentrum

Dan Ashbel sprach mit dem Team und Gästen über den 27. Januar als internationalem Holocaustgedenktag, über die EU und die Lage im Nahen Osten. Er sicherte dem Zentrum Unterstützung in den Bemühungen um Umsetzung seiner vielfältigen wissenschaftlichen Aufgaben zu.

Vorträge und Präsentationen



Dan Ashbel, Frau Ashbel, Hofrat Feingold, G. Langer



Hr. und Frau Ashbel

9. Februar, 19:00h

Gedenkabend Heinrich Heine. Zum 150. Todestag.

Der Abend wird von einem knapp viertelstündigen Vortrag von **Prof. Dr. Hannes Höller** (Foto unten links) vom Fachbereich Germanistik zu Leben, Werk und Wirkung Heinrich Heines eingeleitet. Dann tragen einzelne Personen Ihren Lieblingstext (3 bis 4 Minuten!) vor – mit einer kurzen Vorbemerkung (max. 1 Minute!) mit der Begründung ihrer Wahl. Foto unten rechts Frau und Herr Czuma.



22 Februar, 20h: Gemeinsam mit dem Literaturhaus (im Literaturhaus):



Michel Friedman
liest aus seinem Roman:
„Kaddisch vor Morgengrauen“.
(aufbau-verlag 2005)
Einführung und Gespräch Gerhard Langer

13. März, 19:00h:

Vortrag von Univ. Prof. Dr. Ernst Wangermann, Salzburg:
„1848 und die Emanzipation der Juden im Habsburgerreich“.

In seinem Aufsatz *The historical roots of intolerance in Austrian society* hat Wangermann gezeigt, dass Ausgrenzung der Juden und Antijudaismus auf einer sehr langen und fast kontinuierlichen Tradition in der österreichischen Geschichte beruhen. Die bedeutendste Gegenströmung kam aus der Aufklärung und den von ihr abgeleiteten Werten der Freiheit und Gleichheit. In der revolutionären Krise von 1848/49 stießen die alten Traditionen und die neuen Werte dramatisch aufeinander. Aus dem Konflikt resultierte - aber erst 1867 - die Emanzipation der Juden im Habsburgerreich. Ohne die Revolutionen von 1848 wäre es kaum dazu gekommen. Die Wurzeln der Intoleranz stecken jedoch nach wie vor in der österreichischen Erde.



22. März, 20.00h, gemeinsam mit dem Literaturhaus Salzburg, im Literaturhaus:

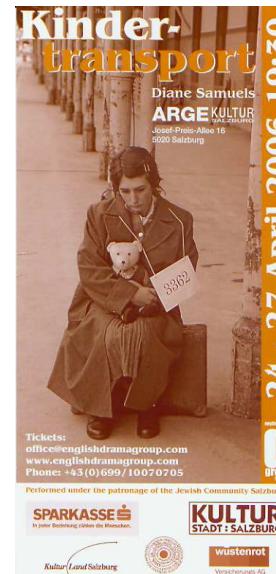


Am 5. April berichtet Zeitzeuge General a. D. Fred M. Rosenbaum um 16h im Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte aus seinem Leben (Kindertransport)



24 - 27 April, ARGE KULTUR, 19:30 Uhr

Theaterstück: Kindertransport von Diane Samuels in englischer Sprache



Zwischen Dezember 1938 und Ende August 1939 (Ausbruch des Krieges am 1. September 1939) haben fast 10.000 jüdische Kinder (bis zum Alter von 17 Jahren) in Großbritannien Zuflucht gefunden, entweder in Heimen oder bei Pflegeeltern. Dieser Exodus von deutschen, österreichischen, polnischen und tschechischen Kindern wurde international als Kindertransport bekannt. Als 1945 viele der geflüchteten Kinder die Wahrheit über das Schicksal ihrer Verwandten erfuhren, entschlossen sich die meisten, in Großbritannien zu bleiben. Die 9 Jahre alte Eva endet in Manchester. Als die Flucht von Evas Eltern aus Deutschland fehlschlägt, ändert das Kind seinen Namen und beginnt den Prozess der Ablehnung seiner Wurzeln. Nur als ihre eigene Tochter alte Briefe und Fotos auf dem Dachboden entdeckt, wird Eva dazu gezwungen, sich mit ihrer wahren Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Die English Drama Group Salzburg ist eine freie Spielgemeinschaft, die sich aus der English Drama Group der Universität Salzburg entwickelt hat. Auch nach Abschluss ihres Studiums blieben der Gruppe immer wieder ehemalige Mitglieder eng verbunden und äußerten den Wunsch, bei neuen Produktionen mitzumachen. Gleichzeitig kamen jedes Jahr neue interessierte Studierende hinzu und gaben jedem Projekt ein frisches, spezifisches Flair, das unser anglophones und angophiles Publikum zu schätzen wusste.

2. 5. 2006:

Vorstellung des Buches von Alice Teichova und Mikuláš Teich, Zwischen der kleinen und der großen Welt. Ein gemeinsames Leben im 20. Jahrhundert (Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2005).



Zwei junge Menschen begegnen einander 1940 in England. Was in der damaligen Emigration beginnt, ist zu einem inzwischen mehr als sechzigjährigen gemeinsamen Leben geworden, das von Brüchen und Neuanfängen, Hoffnungen und Enttäuschungen geprägt ist. Alice ist in Österreich geboren und aufgewachsen. Mikuláš in der Slowakei, beide sind jüdischer Herkunft und dem Nationalsozialismus entkommen; seinen Eltern gelingt dies nicht mehr. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehen Alice und Mikuláš als ü-

berzeugte Kommunisten in die Tschechoslowakei und engagieren sich am Aufbau einer besseren Zukunft der Gesellschaft. Umso enttäuschter verlassen sie nach der Niederschlagung des Prager Frühlings das Land. Als mittlerweile renommierten Historikern gelingt ihnen ein Neubeginn – wiederum in England. Zuletzt sind sie immer öfter zu früheren Orten ihres Lebens zurückgekehrt. Die Hoffnung auf eine gerechtere Gesellschaft haben sie in all den Jahren nicht verloren.

Die Lebenserzählungen von Alice Teichova und Mikuláš Teich basieren auf zahlreichen Interviews, die in Wien durchgeführt worden sind, das ihnen zu einem zweiten Zuhause geworden ist. In ihrer Autobiographie spiegelt sich die Geschichte des 20. Jahrhunderts.

DDr.h.c. Alice Teichova ist 1920 in Wien geboren. Sie war bis zu ihrer Emeritierung Professorin für Wirtschaftsgeschichte an der University of East Anglia in Norwich (GB) und an der Universität Cambridge; sie ist u.a. Honorary Fellow des Girton College/Cambridge (GB), Senior Research Associate der London School of Economics, Fellow of the Royal Historical Society, Inhaberin mehrerer Ehrendoktorate und Trägerin zahlreicher weiterer akademischer Auszeichnungen. Alice Teichova ist mit einer Vielzahl von Publikationen zur Wirtschaftsgeschichte des 20. Jh.s, vor allem der Ostmitteleuropas hervorgetreten. Ein Klassiker ist ihre Studie „An economic background to Munich International Business and Czechoslovakia 1918-1938“ (Cambridge 1974).

Dr. Mikuláš Teich ist 1918 in Košice (Slowakei) geboren. Doktor der Chemie (University of Leeds/GB), Kandidat der Historischen Wissenschaften – CSc – (Karls-Universität Prag). Mikuláš Teich ist Fellow Emeritus des Robinson College/Cambridge (GB), und Honorarprofessor an der Technischen Universität Wien. Er ist mit zahlreichen Publikationen insbesondere zur Wissenschafts- und Technikgeschichte hervorgetreten, zuletzt mit: „Bier, Wissenschaft und Wirtschaft in Deutschland 1800-1914. Ein Beitrag zur Industrialisierungsgeschichte Deutschlands“ (Wien-Köln-Weimar 2000).

8. Mai, 19.00h: Vortrag: Prof. Dr. Rainer Kampling (FU Berlin): Die Bibel der Else Lasker-Schüler Gemeinsam mit dem FB Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte



Kurzinhalt:

Anhand der Biographie und des Werks wird der Versuch unternommen, die Beziehung der Else Lasker-Schüler zur Schrift zu deuten. Es wird die These zur Diskussion gestellt, die Schriftrezeption der ELS als Beitrag zur mystischen Strömung des Judentums zu lesen.

11. Mai 19.00h: „Schlomo Sigismund Freud“:

Veranstaltung zum 150. Geburtstag von Sigmund Freud – mit einem **Referat** von Prof. Dr. Josef Shaked (Foto links). Der Vortrag beschäftigt sich mit Freuds jüdischer Identität und seiner Haltung zum Judentum sowie mit der Frage, inwiefern die Psychoanalyse als „jüdische Wissenschaft“ bezeichnet werden kann.

Musik: Georg Winkler und Hubert Kellerer spielen Werke der Komponisten Erwin Schulhoff, Heinrich Sutermeister, Leif Kayser.

Lesung: Gerhard Langer und Armin Eidherr (Foto rechts) lesen aus dem Briefwechsel zwischen Sigmund Freud und Arnold Zweig.



14. Juni 2006, 11.00 ct.

HS 101 Alte Universität - Universitätsplatz 1

Gastvorlesung: Univ. Prof. Dr. Paula Fredriksen - Boston University (Massachusetts/USA)

„Augustine of Hippo and the Jewish Question“

Paula Fredriksen ist „William Goodwin Aurelio Professor of the Appreciation of Scripture“ am Department of Religion/College of Arts and Sciences der Boston University und lehrt als Jüdin antikes Christentum. Ihre Lehrveranstaltungen werden zugleich auch an der dortigen methodistischen Theologischen Fakultät angeboten. In der Division of Religious and Theological Studies der selbigen Universität ist sie für den Schwerpunkt „Neues Testament und Frühes Christentum“ verantwortlich. B.A., Wellesley College (1973); Dipl.Theol., Oxford University (1974); Ph.D., Princeton Universitäten Stanford, Berkeley, Pittsburgh, Tel Aviv und ist Gastprofessorin der Hebrew University (Jerusalem). Gastvorlesungen in den gesamten USA, in Europa und dem Nahen Osten.

Prof. Fredriksen ist spezialisiert auf die soziale und intellektuelle Geschichte des antiken Christentums mit den Schwerpunkten: historische Anfänge des Christentums, Paulus und seine Kommentatoren, Jüdisch-heidnisch-christliche Beziehungen in der Spätantike. Ihre Bücher *From Jesus to Christ. The Origins of the New Testament Images of Jesus* (1988; Governors' Award for Best Book, Yale University Press) und *Jesus of Nazareth, King of the Jews. A Jewish Life and the Emergence of Christianity* (als Paperback 2000; National Jewish Book Award) wurden in den USA Bestseller. In der Kontroverse um Mel Gibsons Film „Passion of Christ“ wurde sie zur Beraterin der Katholischen Bischofskonferenz der USA (Buch: *On The Passion of the Christ: Exploring the Issues Raised by the Controversial Movie* (2006)) berufen.

Seit Beginn ihrer Forschungstätigkeit beschäftigte sie sich mit dem lateinischen Kirchenvater Augustinus (*Augustine on Romans*, 1982) und dem christlichen Antisemitismus. Ihr nächstes Buch *Augustine and the Jews: The Story of Christianity's Great Theologian and His Defense of Judaism* wird 2007 erscheinen.

22. Juni 2006, 16-18 Uhr, Ort: Gesellschaftswissenschaften, HS 386, 1. Stock: Vortragsreihe mit FB Geschichte
Dr. Ralf Ahrens: „Wiedergutmachung als Vergangenheitskonstruktion. Deutsche Banken und die Restitution 'arisierter' Vermögens nach 1945“

26. Juni, 19.00h:
Akademiedirektor a.D. Dr. phil. h.c. Hans Hermann Henrix:
„Philosophische Rede von Gott und dem Anderen bei Emmanuel Levinas“:



Im Werk von Emmanuel Levinas tritt ein Denken entgegen, das einen streng philosophischen Charakter hat und in einer immer neu diskutierten Sprache spricht. Es räumt der Bibel ein Mitspracherecht ein, ohne um den Charakter des Philosophischen besorgt zu sein. In ihm erscheint das Sinnhafte als das Ethische, ohne die Seinsfrage zu vergessen. Es versteht die Philosophie weniger vom Wortsinn „Liebe der Weisheit“ und mehr vom Sachsinn als „Weisheit der Liebe“ her. Dem Werk von Levinas wohnt eine Bewegung auf das Messianische inne, ohne das Näherkommen eines Eschatologischen in Aussicht zu stellen. Levinas philosophiert in einer metaphergesättigten Sprache. In der Metapher hat die Sprache bei ihm den „Augenblick ihrer ethischen Wahrheit“, in welchem die Priorität des Anderen angezeigt wird. Die Metapher fungiert in seinem Denken als Begriff des Heiligen und verweist auf die Beziehung vom Anderen und Gott. Besonders unter der Metapher der „Spur“ zeigt sich „eine gewisse Idee Gottes“. Freilich enthält die Rede Levinas' von der Nähe Gottes in der Beziehung zum Anderen „das Risiko des Atheismus“.

Kurzvita: Hans Hermann Henrix, Dr. phil. h.c., Dipl.-Theol., Akademiedirektor a.D.; von 1988 bis 2005 Akademiedirektor der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen. Berater der deutschen Bischofskonferenz in Fragen des Judentums und Konsultor der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden. Seit 1990 Mitglied der Vatikanischen Delegation an den Jahrestreffen des Internationalen katholisch-jüdischen Verbindungskomitees teil. Zu seinem Fachgebiet der christlich-jüdischen Beziehungen hält er Vorlesungen und Vorträge an Universitäten, akademischen Institutionen bzw. bei Tagungen in verschiedenen Ländern. Ein eigener Schwerpunkt seiner ökumenischen Arbeit liegt in einem theologisch-philosophischen Gespräch mit jüdischen Denkern der Gegenwart. Als Autor veröffentlichte er zwei Bücher (Judentum und Christentum: Gemeinschaft wider Willen, 2004; Gottes Ja zu Israel. Ökumenische Studien christlicher Theologie, 2005) und gab bisher sechzehn Sammelbände heraus. Weiterhin umfasst seine Bibliographie mehr als hundert Artikel und Essays – darunter auch in Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Polnisch – in internationalen Zeitschriften und Sammelbänden. Henrix gehört dem Gremium der Herausgeber/innen der Zeitschrift „Kirche und Israel. Neukirchener Theologische Zeitschrift“ bzw. der Konsultor/innen des „Freiburger Rundbrief. Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung. Neue Folge“ an. Zugleich ist er Vorstandsmitglied der Adalbert-Stiftung-Krefeld.

Donnerstag, 29. Juni 2006 im Literaturhaus, 20 Uhr
Michael Gielen: Unbedingt Musik: Lesung & Film

„Ach, Sie dirigieren heute abend? Und was machen Sie tagsüber?“

Emigrant und Außenseiter – als Dirigent weltweit bekannt und als Komponist hoch geschätzt, ist Michael Gielen eine Institution der internationalen Musikwelt. Doch einer der Bequemen war er nie. Offenheit und Mut zu direkten, freimütigen Äußerungen kennzeichnen auch seine Erinnerungen, in denen er sein Leben und seine Begegnungen mit Furtwängler, Karajan, Kleiber, Klemperer und vielen anderen spannend erzählt.

„Ich habe immer gemeint – und meine noch immer Funktion von Kunst und Musik sei es, den Menschen die Konflikte ihrer Zeit und ihres Inneren paradigmatisch vorzuführen – und nur das sei die Wahrheit der Kunst.“

Michael Gielen liest aus seinem Buch „Unbedingt Musik. Erinnerungen“ (Insel Verlag, 2005). Der Abend wird moderiert von Albert Lichtblau, gemeinsam mit Alois Pluschkowitz und Chiel van der Kruit Macher des Films „Wer ist Michael Gielen?“ (2002, 39 Minuten), der anschließend gezeigt wird.

Michael Gielen, geboren 1927 in Dresden als Sohn des späteren Burgtheaterdirektors Josef Gielen, wächst in Berlin auf. Die Machtübernahme durch die Nazis zwingt die Familie in die Emigration, zuerst nach Wien, später nach Argentinien. Als Korrepetitor am Teatro Colón begegnet er den großen Dirigenten seiner Zeit (Kleiber, Busch, Furtwängler) und erlebt die ersten grandiosen Auftritte der Maria Callas. Als er mit 22 Jahren das gesamte Solo-Klavierwerk von Arnold Schönberg aufführt, wird er bekannt. 1950 kehrt Gielen nach Wien zurück, arbeitet als Kapellmeister an der Staatsoper – mit Clemens Krauss, Herbert von Karajan, Dimitri Mitropoulos und Karl Böhm. Dann folgen Jahre als Chefdirigent in Stockholm, Brüssel und Amsterdam. Zur wichtigsten Station seiner Dirigentenkarriere wird Frankfurt am Main: Die zehn Jahre als Opernchef bezeichnet Gielen als „zentrales Ereignis“. Die Zusammenarbeit mit Christof Bitter und Klaus Zehelein, Ruth Berghausen und Hans Neuenfels begründeten die „Ära Gielen“ (1977-98). Er bekam viele Preise und Auszeichnungen, zuletzt den „Cannes Classical Lifetime Achievement Award 2002“.



21. August: Tagung „Entartete Kunst“ im Schloss Leopoldskron

14:00 Uhr: Führung durch das Schloss mit Johannes Hofinger, Autor von „Die Akte Leopoldskron. Max Reinhardt, das Schloss, Arisierung & Restitution“

15:00 Uhr: Eröffnung der Tagung

Marion Kant (University of Pennsylvania/Philadelphia): Zur Emigration des Modernen

Tanzen und seiner Kritiker

Gunhilde Oberzaucher-Schüller (Universität Salzburg): Tilly Losch u. Maria Ley

Helga Embacher: Herbert Zipper

17.00 – 17.30 Uhr: Kaffeepause

17.30 – 20.00 Uhr Einführung und Konzert: „Entartete Musik“ und Exilmusik - Ein Programm mit Musik für Saxophon und Klavier

Komponisten: Erwin Schulhoff, Paul Dessau, Lukas Foss, Ursula Mamlok und Raoul

Pleskow

Musiker: Marshall Taylor, Saxophon; Samuel Hsu, Klavier

20:00 Uhr: Abendessen im Schloss

Marion Kant spricht mit dem Komponisten Raoul Pleskow



Wiederum kamen zahlreiche BesucherInnen zu der Veranstaltung in Leopoldskron



20. September, 19.00: HS 101 der Universität Salzburg

Arjang und Stephan Byron spielen und singen jüdische Lieder (siehe Presseberichte)

9. Oktober, 19.00h: Abgusssammlung antiker Plastiken; Residenzplatz 1:

Vortrag von Szolt Keller: *Der Blutruf (Mt 27,25). Eine schweizerische Wirkungsgeschichte (1900–1950)*

Zur Person:

Szolt Keller wurde 1975 in Budapest (Ungarn) geboren. Aufgewachsen in der Schweiz. Zwischen 1995/96 und 1999/2000 Studium der Theologie, Zeitgeschichte und Geschichte der Neuzeit an der Universität Freiburg. 1998 Unterassistent am Institut für Ökumenische Studien und am Seminar für Dogmatik. Lizentiat (lic. sc. rel. gleichwertig mit einem Master of Arts) im April 2000: „Wohl wirkt die Kreuzigung Christi mit“. Mt 27,25 in seiner Wirkungsgeschichte und in der neueren Auslegung 1933–1945. Zwischen 2000 und 2002 Diplomasistent am Seminar für Dogmatik bei Prof. J. B. Brantschen. 2002 bis 2004 Lehrbeauftragter für Geschichte

und Religionslehre an der Kantonsschule Baden. Zwischen 1998 und 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Archiv für Zeitgeschichte an der ETH Zürich (Dokumentationsstelle Jüdische Zeitgeschichte). Seit Juli 2004 Diplomasistent bei Prof. Urs Altermatt.

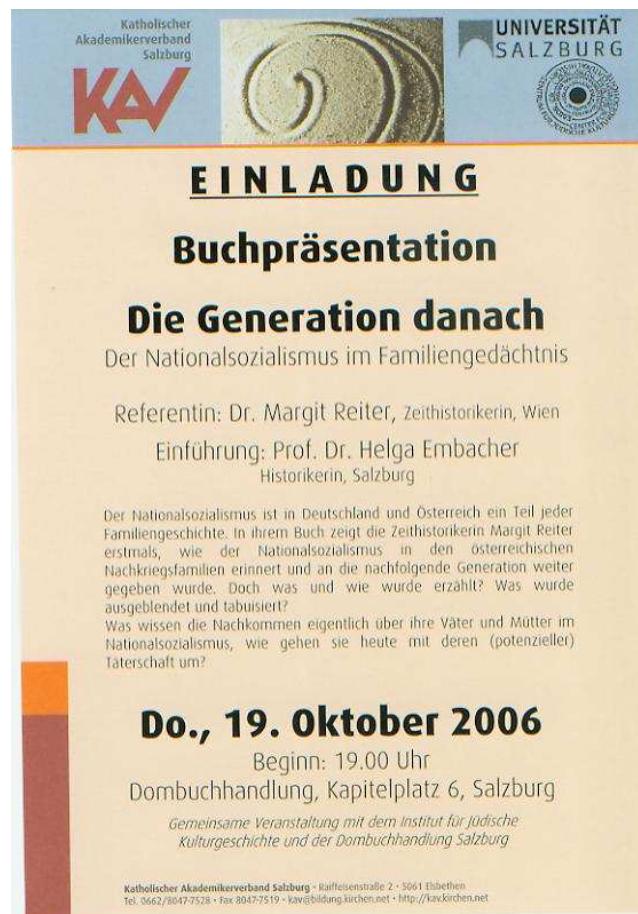


Szolt Keller mit Ehefrau

Der Blutruf (Mt 27,25). Eine schweizerische Wirkungsgeschichte (1900–1950).

(unter demselben Titel erscheint im Herbst 2006 das Buch bei Vanderhoeck & Ruprecht – Göttingen)

Heilige Texte sind gefährliche Texte: Ihre Auslegung kann dazu dienen, auch unheilige Ereignisse zu begründen oder zu rechtfertigen. Sie können zu todbringenden Instrumenten werden. Der Bibelvers „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ (Mt 27,25) ist ein Text, der im Laufe der Geschichte eine unheilvolle Wirkung entfaltet hat. Ein Blick auf Predigten, Illustrationen, religiöse Spiele sowie in die katholische Presse der Schweiz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fördert eine erschreckende Wirkungsgeschichte zu Tage. Fassbar werden unter anderem Glaubensstrukturen, die die Verfolgungen von Jüdinnen und Juden und die Grauen der Shoah aus einer religiösen Optik heraus rechtfertigen. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren setzte sich, geprägt von den Bildern der Shoah und vom Elend der heimatlosen Flüchtlinge, in der Schweiz die schmerzliche Einsicht durch, dass auch christliche Verkündigung zum latenten und virulenten Antisemitismus weiter gesellschaftlicher Kreise beigetragen hat. Im jüdisch-christlichen Dialog begann ein Prozess der Neuinterpretation von Mt 27,25, der seinen Niederschlag auch in biblischen Kommentaren und in der exegetischen Fachliteratur fand. Die Auseinandersetzung mit der Wirkungsgeschichte des so genannten „Blutruf“ lädt zu einem nachhaltigen Lernprozess ein, der zur Überwindung jüdenfeindlicher Ressentiments führt.



חולפים

Präsentation des ersten Bandes
der Salzburger Zeitschrift für Jüdische Kulturgeschichte *Chilufim*

Wo?

Salzburger Synagoge
Lasserstraße 8

Wann?

Montag, 6. November 2006
19.30 Uhr

Programm:

Präsentation der Zeitschrift durch die Herausgeber.
Zur musikalischen Umrahmung spielt das Bläserensemble **Triophonie** Werke jüdischer Komponisten des 20. Jahrhunderts.

Was ist *Chilufim*?

Chilufim ist eine neue Zeitschrift, herausgegeben vom interdisziplinären und überfakultären Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg, begleitet von einem Team von international renommierten Forscherinnen und Forschern. Wir thematisieren darin jüdische Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, den lebendigen Kulturaustausch zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen und die vielfältigen Facetten jüdischer Identitäten.

Chilufim erscheint zwei Mal jährlich. Jeder Band enthält einen Beitragsteil mit Artikeln, weiters einen Rezensionsteil sowie ein Autorenverzeichnis und Kurzzusammenfassungen der Beiträge in englischer und deutscher Sprache.

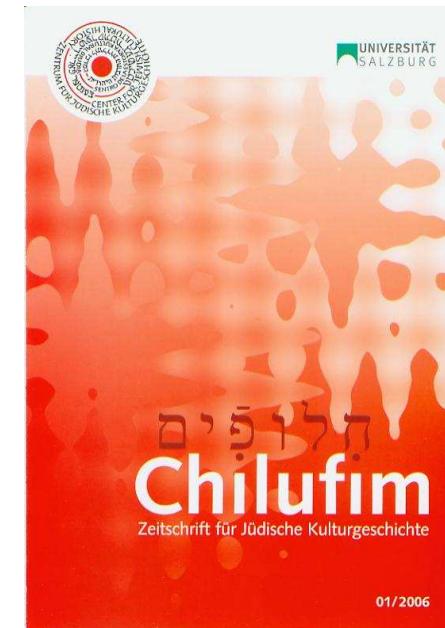
Die Adressaten:

Wir wenden uns an alle Menschen, die sich für Kulturwissenschaft, den kulturellen Austausch und die reichhaltige Kultur des Judentums interessieren.

Die Beiträge:

Das Team veröffentlicht die besten Beiträge aus Einsendungen wie aus den bei uns gehaltenen Gastvorträgen und Veranstaltungen. Wir bemühen uns um thematische Vielfalt, wobei wir nach Bedarf zusammengehörige Beiträge in sog. Themenheften erscheinen lassen. Wer uns Beiträge senden will, möge bitte die Richtlinien zur Zeitschrift auf unseren Webseiten beachten. Beiträge erscheinen deutsch oder englisch mit jeweils zweisprachigen Kurzzusammenfassungen. Wir veröffentlichen diese Abstracts regelmäßig auf unseren Webseiten. Abonnentinnen und Abonnenten unserer Zeitschrift bekommen zwei Mal jährlich rund 120 Seiten Lesestoff ins Haus geliefert. Und dies zu einem mehr als fairen Preis (€ 13,- pro Jahr), der lediglich unsere Unkosten deckt. Weitere Informationen finden Sie unter folgender Adresse:

http://www.uni-salzburg.at/portal/page?_pageid=244,36344&_dad=portal&_schema=PORTAL



mittwoch 8. nov. 2006 | 20 uhr

■ „Man glaubt sein Leben frei erzählen zu können und sieht sich genötigt, vom Leben anderer zu berichten. Die reine Autobiographie kann es erzählerisch nicht geben, nur aphoristisch.“ (Elazar Benyoetz in „Die Zukunft sitzt uns im Nacken“, 2000)

Auf seiner Lesereise durch Österreich tritt der Schriftsteller Elazar Benyoetz erstmals im Literaturhaus Salzburg auf, um aus seinem Gesamtwerk zu lesen – sowie Texte, die im Frühjahr 2007 erscheinen werden. Einleitung und Moderation: Armin Eichherr, Musik: Georg Winkler (Klarinette), Hubert Kellerer (Akkordeon).

„In Benyoetz' Werk wird man nichts finden, was über seinen Alltag berichtet. Der Alltag interessiert ihn nicht, und das, vielleicht, hat ihn auch zum Rückzug aus dem Hebräischen bewogen. Als die Dichter seiner Generation die alte Sprache Israels in den Dienst der Gewöhnlichkeit nahmen, wandte er sich dem Deutschen zu, in dessen Niedergang das jüdische Schicksal nicht weniger verschlüsselt ist als im Niedergang der biblischen Sprache.“ (FAZ)

Eintritt € 6/4 •
Büchertisch:
Rupertus Buchhandlung
Veranstalter:
Verein Literaturhaus, Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte

Veranstaltungsort:
Literaturhaus Salzburg

Elazar Benyoetz, geboren am 24. März 1937 in Wiener Neustadt als Sohn österreichischer Juden, 1939 Emigration der Familie nach Palästina, wo er in hebräischer Sprache aufwächst. 1957 erscheint sein erster Gedichtband, seitdem lebt Benyoetz als freier Autor. 1964 kommt er im Rahmen des Programms „Artists in Residence“ nach Berlin, 1965 gründet er die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Bibliographia Judaica. Seit 1969 lebt er wieder in Jerusalem. Veröffentlichungen: „Sahadutha. Worthaltung. Sätze und Gedensätze“ (1977), „Treffpunkt Scheideweg“ (1990), „Variationen über ein verlorenes Thema. Aphorismen“ (1997), „Der Mensch besteht von Fall zu Fall. Aphorismen“ (2002). Preise: Adalbert-von-Chamisso-Preis 1988, Joseph-Breitbach-Preis 2002 (gemeinsam mit Erika Burkart und Robert Menasse).



Montag, 20. November 2006 20 Uhr

Stefan und Friderike Zweig, Briefwechsel 1912-1942
Buchpräsentation

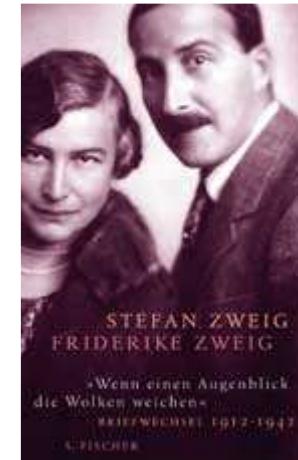
Veranstalter: Literaturforum Leselampe, Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte, Israelitische Kultusgemeinde

Mit Daniela Enzi, Peter Arp und Gert Kerschbaumer „Sonst nichts Neues, mache keine Skisprünge, eher Seitensprünge, falls es Dir gelingt“, schreibt Stefan an Friderike Zweig im Februar 1932.

Unter dem Titel „Wenn einen Augenblick die Wolken weichen“ haben Jeffrey B. Berlin und Gert Kerschbaumer den drei Jahrzehnte dauernden Briefwechsel zwischen Stefan und Friderike Zweig neu herausgegeben, vom ersten anonymen Brief Friderikes im Jahr 1912 bis zu Stefan Zweigs letztem Brief kurz vor seinem selbst gewählten Ende 1942. Am 28. November jährt sich zum 125. Mal der Geburtstag Stefan Zweigs.

Aus dem Gefühl der Geistesverwandtschaft wird Zuneigung zur verheirateten Friderike von Winteritz, die zwei Töchter hat, sich scheiden lässt und 1920 Stefan Zweig heiratet. Er ernennt sie zum „Oberhaserl“, was allerdings „Unterhaserl“ nicht ausschließt. Der briefliche Austausch setzt sich während der zahlreichen Reisen Stefan Zweigs während der Ehe fort, auch nach der Scheidung 1938 bricht er nicht ab.

An diesem Abend wird der Herausgeber Gert Kerschbaumer, Historiker und Germanist, den Briefwechsel kommentieren, Daniela Enzi und Peter Arp lesen aus den Briefen.



Buchpräsentation

Do 30. Nov. 2006, 19 Uhr in der Abguss-Sammlung antiker Plastiken, Residenzplatz 1, 5010 Salzburg

Geschichte der Juden in Österreich

Aus der Reihe „Österreichische Geschichte“ Bd. 15

Herwig Wolfram (Herausgeber)

Eveline Brugger, Martha Keil, Albert Lichtblau, Christoph Lind, Barbara Staudinger Ueberreuter, Wien 2006, 728 Seiten, 97 Abb., ISBN 3-8000-7159-2, Leinen mit Schutzumschlag, €51, 95.-

Begrüßung und Einführung:

Prof. Dr. Gerhard Langer (Leiter des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte, Salzburg), Prof. Dr. Herwig Wolfram (Herausgeber der Reihe „Österreichische Geschichte“)

Zum Buch:

Prof. Dr. Albert Lichtblau (stellv. Leiter des Zentrums f. Jüdische Kulturgeschichte, Salzburg)

Dr. Martha Keil (Direktorin des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich, St. Pölten)

Lesung: Vladimir Vertlib: Der in Salzburg lebende österreichisch-jüdische Schriftsteller liest aus eigenen Texten (ca. 15 Minuten)

Musikalisches Rahmenprogramm:

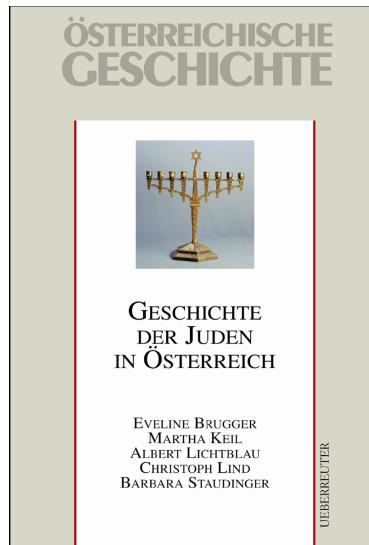
Georg Winkler (Klarinette) & Hubert Kellerer (Akkordeon)
Büchertisch und Erfrischungen

Zum Buch:

Mit der „Geschichte der Juden in Österreich“ liegt nun, als 15. Bd. der „Österreichischen Geschichte“, die lang geforderte wissenschaftliche Darstellung jüdischen Lebens im österreichischen Raum von den Anfängen bis in die Gegenwart vor. Eines ihrer zentralen Themen ist selbstverständlich die über die Jahrhunderte immer wiederkehrende, beschämende Verfolgungsgeschichte. Zugleich wird aber auch deutlich, welch wesentlichen Beitrag die jüdische Bevölkerung zur Entwicklung dieses Landes geleistet hat.

Gewissermaßen als Einführung beschreibt Martha Keil die Grundlagen des jüdischen Gemeindelebens und der jüdischen Kultur im Mittelalter. Eveline Brugger erzählt von den ersten Spuren jüdischer Besiedlung im österreichischen Raum bis zu den Verfolgungen und Vertreibungen des 15. Jahrhunderts. Auch der Beitrag von Barbara Staudinger, der von den neu aufblühenden Gemeinden in der Frühen Neuzeit berichtet, endet mit Vertreibungen: In den Jahren 1669 bis 1671 wurden die Juden aus Wien und Niederösterreich ausgewiesen. Christoph Lind widmet seinen Beitrag der Zeit der Hofjuden im 18. Jahrhundert und der Josephinischen Aufklärung, die auch den Juden Erleichterungen und die lange angestrebte Toleranz brachte.

Albert Lichtblau knüpft bei der Revolution von 1848 an und führt die Geschichte weiter durch das 20. Jahrhundert bis zu dem schwierigen Neubeginn jüdischen Lebens in Österreich nach dem unvergleichbaren Vernichtungsversuch durch die Nationalsozialisten.



Dr. Martha Keil ist Direktorin des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich.

Dr. Eveline Brugger, Dr. Barbara Staudinger und Dr. Christoph Lind sind wissenschaftliche Mitarbeiter/innen am Institut für Geschichte der Juden in Österreich.

Univ. Prof. Dr. Albert Lichtblau ist Professor für Zeitgeschichte am Fachbereich Geschichts- und Politikwissenschaft der Universität Salzburg und stellv. Leiter des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte, Salzburg

Presseberichte

Donnerstag, 28. September 2006

Teile des jüdischen
Präzessor
Reichenhaller
Tafelblatt

Jüdisches Liedgut in drei Sprachen

Arjang und Stefan Byron präsentierten bei Melodien-Reigen auch Ohrwürmer



Die Sopranistin Arjang Byron und ihr Mann Stefan Byron am Flügel präsentierten dem Publikum bei einem kammermusikalischen Abend jüdische Liedkunst.

SALZBURG - 27 Lieder in 70 Minuten - ein Rekord, den den Künstler Arjang und Stefan Byron aus Großbritannien wohl so schnell niemand nachmachen wird. Bedeutet er doch, dass die Interpreten im Durchschnitt jedes Lied nur zweieinhalb Minuten lang vortragen. Eine beachtliche Leistung der Künstler und ein außergewöhnliches Erlebnis für die zahlreichen Zuhörer, die sich in einem Hörsaal der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg eingefunden hatten. Die Kürze der Lieder war Absicht, wollten doch die Sopranistin Arjang Byron und ihr Mann Stefan am Flügel einen Überblick über das jüdische Liedgut in drei Sprachen geben - Hebräisch, Jiddisch und Sephardisch oder Ladino. Und das gelang ihnen vorzüglich.

Das Repertoire reichte von chassidischen temporegalvollen Melodien mit jiddischen Texten wie „Yid'l mit'n Fidl“, dem jiddischen Klassiker „Itzik Manger“ über Volkslieder wie „Dona, Dona“ bis zu klassisch-modern arrangierten Liedern in sephardischer Sprache. Während Jiddisch als Sprache der osteuropäischen Juden, das mittelalterliche Deutsch als Grundlage hat, ist Sephardisch vorwiegend spanischen Ursprungs und wurde von den spanischen, griechischen und den Juden des Balkans gesprochen.

So unterschiedlich wie die Sprachen, so unterschiedlich waren auch die Melodien, welche die Künstler vortrugen. Melancholische Balladen, melodramatische, aber auch ironische Lieder wechselten sich ab mit sanften Schlafliedern und so bekannten Hymnen wie „Jerusalem, die Goldene“ oder auch bei uns bekannten Ohrwürmern wie „Chiri bim, chiri bim“, ebenso rhythmisch wie mitreißend.

13 verschiedene Komponisten hatten Arjang und Stefan Byron für ihr Konzert in Salzburg ausgewählt. Darunter zum Beispiel Lazar Weiner, der als Schubert unter den jüdischen Komponisten gilt, oder Szymon Laks. Er überlebte als 40-Jähriger die Konzentrationslager Auschwitz und Dachau, weil er als

Dirigent und Komponist für das Lagerorchester unentbehrlich war.

Der iranisch-stämmigen Sängerin und ihrer britischen Ehemann merkte man die professionelle Ausbildung - unter anderem bei Riccardo Muti - an, sodass die zuweilen etwas störende Verstärkeranlage eigentlich überflüssig war. Die Stimme der Sängerin hätte auch ohne Technik getragen.

Veranstalter des außergewöhnlichen kammermusikalischen Abends war das Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg mit seinem Leiter, dem Bibelwissenschaftler und Judaisten Prof. Gerhard Langer. Er war es auch, der das Zentrum 2004 aus der Taufe hob mit dem Zweck der Grundlagenforschung für das Zusammenleben der Kulturen.

Dazu gehören neben wissenschaftlichen Vorträgen und der Förderung von Projekten junger Wissenschaftler im Bereich der jüdischen Studien auch so interessante musikalische Abende wie der über die jüdische Liedkunst. Susanne Wünsche-Reitter

Dieser Text ist jüngst erschienen in der Salzburger Internet-Kulturtageszeitung <http://www.drehpunkt-kultur.at>.

Neuigkeiten aus dem Salzburger Kulturleben

JÜDISCHE KULTURGESCHICHTE / ZEITSCHRIFT „CHILUFIM“

„Chilufim“ heißt „Austausch“

Das interdisziplinäre und überfakultäre Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte an der Universität Salzburg hat den ersten Band einer neuen Zeitschrift herausgegeben. Präsentation am Montag (6.11.) in der Salzburger Synagoge.

Von Reinhard Kriechbaum

3/11/06 Das hebräische Wort „Chilufim“ hat ein weites Bedeutungsspektrum. Immer geht es um Austausch, um das Wechseln, auch das Verbinden. Mit dem Wort, das die Herausgeber vom Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte an der Universität Salzburg für ihre neue Zeitschrift gewählt haben, sind also unterschiedliche Sichtweisen angesprochen, ein dynamischer Austausch, Wissens-Transfer vor einem ganz weiten Horizont.

Entsprechend weit die thematische Streuung des ersten Bandes: Er reicht von einem Antiken-Thema bis zu Betrachtungen der Shoah im Spiegel eines jüdischen Autors im 20. Jahrhundert. Für Salzburg besonders von Interesse sind die Betrachtungen von Lisa Silverman, einer Judaistik-Professorin aus Wisconsin-Milwaukee (USA), über Max Reinhardt, über sein Verständnis jüdischer Identität und wie sich dieses in der Festspiel-Idee niedergeschlagen hat (und von vielen auch angefeindet wurde).

Gerhard Langer, Albert Lichtblau, Armin Eidherr und Karl Müller sind die Herausgeber von „Chilufim“. Zwei Bände pro Jahr sollen erscheinen. Im Vorwort zur ersten Nummer wird betont, man wende sich „an alle Menschen, die sich für Kulturwissenschaft, den kulturellen Austausch und die reichhaltige Kultur des Judentums interessieren“. Wichtig ist den Herausgebern das weite Kultur-Verständnis: „Wir verstehen darunter die heterogene Fülle sozialer Praxis, individueller und kollektiver Weltdeutungen, politischer Überzeugungen, ideologischer Entwürfe, orientierungs- und sinnstiftender Wertvorstellungen oder moralischer und künstlerischer Wertsetzungen.“

Was den Editoren nicht minder wichtig ist: „Jüdische Kulturgeschichte ist einerseits als eigenständige Größe wahrzunehmen, andererseits nicht losgelöst von nicht-jüdischen Kontexten zu verstehen.“ In ihren vielfältigen Facetten sei jüdische Kultur niemals eindimensional zu greifen. „Heterogenität, komplexe Entwicklungslinien, fragmentierte und hybride Identitäten gehören zum Jüdischen ebenso wie sein Bezug zur nichtjüdischen Welt.“

Zum „lebendigen Kulturaustausch zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen“ also solle die Zeitschrift beitragen. Man veröffentlichte, so Univ.-Prof. Gerhard Langer, „die besten Beiträge aus Einsendungen wie aus den bei uns gehaltenen Gastvorträgen und Veranstaltungen.“

Das Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte an der Universität Salzburg wurde 2004 gegründet. Wissenschaftler aus drei der vier Fakultäten sind hier beschäftigt, eine ganze Reihe ausländischer Fachleute ist eingebunden. In den knapp zwei Jahren seit Bestehen des Zentrums wurden über dreißig Gastvortragende eingeladen, fünf Forschungsprojekte begonnen oder gefördert, fünf Bücher veröffentlicht und sechs Symposien durchgeführt.

Der erste Band von „Chilufim“ wird am Montag (6.11.) um 19.30 Uhr in der Salzburger Synagoge (Lasserstraße 8) vorgestellt. Das Bläserensemble Triophonie spielt Werke jüdischer Komponisten des 20. Jahrhunderts. Die beiden Jahresshefte sollen jeweils rund 120 Seiten stark sein, das Jahres-Abonnement kostet 13 Euro: [Informationen und Abo-Bestellung](#).

Weit mehr als nur eine Fleißarbeit

Letzter Band aus der Reihe „Österreichische Geschichte“ widmet sich den Juden in Österreich

Salzburg. Weit mehr als eine Fleißarbeit, ist geradeum ein Generationswerk, ist nach den Worten des Leiters des Zentrums für jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg, Prof. Gerhard Langer, mit dem Buch „Die Juden in Österreich“ entstanden. Es ist der 15. und letzte Band aus der Reihe „Österreichische Geschichte“.

Der Umfang von über 700 Seiten bezeugt, dass die Gelehrten der österreichischen Juden lang und inhaltsreich ist, auch der langjährige Präsident vorgestellt wurde. Das Werk im

jüdische Kulturgeschichte. Es beschäftigt sich in seinem – dem letzten – Teil des Buches mit der Zeit zwischen der Revolution 1848 und dem schwierigen Neubeginn jüdischen Lebens in Österreich. Ein Beitrag von Prof. Dr. Sepp Feindl, erschien im letzten Band.

Fünf Wissenschaftler haben an dem Werk gearbeitet, vier Historiker des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich, der Universität Salzburg und der Universität St. Pölten, erläutert. Der

Leichtblau bemängelt allerdings, dass es für die Darstellung der Geschichte der Juden eines Ergänzungsbandes bedurfte, um sie in ihrer gesamten Breite darzustellen. Seine jüdische Bevölkerung des späten 15. Jahrhunderts übertrumpft die jüdische Bevölkerung des 16. Jahrhunderts. Überhaupt ist die jüdische Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

Ein weiterer Autor, Eveline Breitner, erzählt von den ersten Jahren der jüdischen Presse in Österreich. Sie berichtet, dass die jüdische Bevölkerung des späten 17. Jahrhunderts bis zu den Verfolgungen und Vertriebungen des 15. Jahrhunderts Überhaupt

ist, die jüdische Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

Der Autor Christoph Lind widmet seinen Beitrag der Zeit der sogenannten Hofjuden im

wir

Prof. Albert Lichtblau vom historischen Institut der Universität Salzburg ist Verfasser des letzten Kapitels im Werk „Geschichte der Juden in Österreich“. Fotos: Susanne Wünsche-Reiter

Hubert Keller trugen perfekt und eindrucksvoll das Feste zu dem Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

gelungenen Abend bei. Die Organisatoren waren zudem auch von der jüdischen Bevölkerung des 17. Jahrhunderts um einiges größer als die der Juden in

1669 bis 1671 wurde die Juden in Wien und Niederösterreich ausgewiesen und vertrieben. Der jüdische Autor Vladimir Wettig gab eine Kostprobe aus seinem jüngsten Buch „Mein erster Mörder“.

Veranstaltungen, an denen das Zentrum mitbeteiligt war

Ausstellung: „Vergessene Menschen? Vergessene Orte?“

Mittwoch, 31.5. bis Freitag, 2. 6. 2006 – jeweils 14.00h bis 16.30h bzw. nach Vereinbarung für Schulklassen auch vormittags

Ort: Max Gandolf Bibliothek, Kapitelgasse 5, 5020
sowie den ganzen September in der Wolf Dietrich Halle des Rathauses

Dieses Projekt wurde im Schuljahr 2005/06 in sieben Salzburger Schulen durchgeführt. Die Bearbeitung der regionalen Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus und der Umgang mit den historischen Gegebenheiten heute – anhand von Gedenkstättenstand dabei im Vordergrund.



Teilnehmende Schulen und betreuende LehrerInnen:

Volksschule Puch bei Hallein: Silvia Müller, Wolfgang Ramsl

Die SchülerInnen der 3. Klassen erarbeiteten im Rahmen des heimatkundlichen Sachunterrichts im Laufe des Schuljahres die Geschichte des Pucher Lagers auf kindgemäße Weise.

Die Kinder besichtigten die Stelle des ehemaligen Lagers und die dort befindliche Gedenktafel. Ein spannendes Gespräch der SchülerInnen mit der Zeitzeugin Frau Tribble wurde auf Video aufgenommen, weitere mögliche Zeugen sollen befragt werden. Hier sollen die Kinder Erfahrungen mit Interviews machen. Es ist geplant, das Projekt mit einer kleinen Feierlichkeit bei der Gedenktafel abzuschließen.

Hauptschule Lehen: Paul Donner, Ilse Weindl, Ulfried Blaschek

In diesem Fächer übergreifenden Projekt wurde die Geschichte des Nationalsozialismus behandelt und im Deutschunterricht passende Texte bearbeitet.

Die SchülerInnen besuchten das Anti-Faschismus Denkmal am Bahnhof. Sie „erforschten“ das Denkmal und anschließend wurden offene Fragen bei einem Besuch des Stadtarchivs beantwortet. Dort lernten sie die Arbeitsweise des Archivs kennen und hatten ausgiebig Gelegenheit Quellen durchzuarbeiten.

Zum Abschluss des Projektes werden die Kinder ganz persönliche schriftliche Erfahrungs- und Meinungsberichte erstellen, die auch präsentiert werden sollen.

Hauptschule Hubert- Sattler- Gasse:

Dr. Dorothea Thuswaldner, Anna Krotzer, Susanne Fischer, Eva Löchli

SchülerInnen der 4A setzten sich mit Gedenkstätten wie dem Anti-Faschismus-Mahnmal, dem Euthanasie-Mahnmal, dem Denkmal für Sinti und Roma und der Reischenböck- Gedenktafel am Schulhaus auseinander. Dabei besuchten sie das Stadt-Archiv um Zeitungsberichte zu finden, machten Interviews und werteten sie

Andere Veranstaltungen unter Beteiligung des ZJK

statistisch aus. Das Schicksal der Sinti und Roma wurde am Beispiel von Erich Hackls „Sidonie“ literarisch bearbeitet.

Im Bildnerischen Gestalten entwarfen die SchülerInnen „Symbole des Vergessens“ und in Musikerziehung erlernten sie ein jiddisches Lied. Ferner besuchten sie die Synagoge.

Hauptschule Maxglan I: Ingeborg Holleis

SchülerInnen der 1A nahmen das Kriegerdenkmal in Maxglan zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtung von Erinnern, wo sie auch Namen von Verwandten aufgelistet fanden. In Erinnerung an einen Teil der Gefallenen wurde ein persönlicher Lebensbaum künstlerisch gestaltet. Die Arbeiten werden in Maxglaner Geschäften ausgestellt.

Rudolf Steiner Schule: Mag. Rainald Grugger

Als Projektarbeit bereitete der Schüler Darwin Kuhn eine Gedenkveranstaltung am 9. November 2005 vor. Er hatte die Aufgabe dieses Projekt eigenverantwortlich zu planen und durchzuführen. Bei dieser Gedenkfeier um 18:00 waren etwa 20 SchülerInnen (freiwillig, aus verschiedenen Klassen der Oberstufe) und einige Erwachsene anwesend. Am Platz vor dem ehemaligen Kaufhaus Schwarz baute er selbst gestaltete Infowände auf, die u.a. an die jüdische Familie Schwarz, die in Salzburg lebte, erinnern sollten und verteilte Flugblätter an die Passanten.

Ziel der Rudolf Steiner Schule ist es, hier eine neue Tradition des Gedenkens / Bedenke am 9. November (Internationaler Tag gegen Faschismus und Antisemitismus) in Salzburg am Alten Markt (am Platz vor dem ehemaligen Kaufhaus Schwarz) aufzubauen. Dafür soll jedes Jahr eine andere Gruppe von SchülerInnen als Projektträger verantwortlich sein.

PG St. Ursula: Mag. Andrea Sobieszek

„Denkmäler - wozu?“

Die Projektgruppe der Ursulinen (hauptsächlich Schülerinnen der 5 A) hat sich vor allem mit der Frage beschäftigt, wie Denkmäler für die Opfer des Nationalsozialismus in der Bevölkerung wahrgenommen und mit welcher Sinnhaftigkeit sie verbunden werden. Zu diesem Zweck wurden beim Euthanasiedenkmal im Mirabellgarten sowie beim Denkmal für Sinti und Roma am Ignaz-Rieder-Kai Passanten befragt und die Fragebögen danach statistisch ausgewertet. Weiters wurden in Bildnerischer Erziehung von den Schülerinnen in Gruppenarbeit Modelle für Denkmäler entworfen und in verschiedenen Materialien ausgeführt. Im Musikunterricht wurde ein Spiritual mit dem Refrain „Don't forget, remember“ einstudiert. Am 5. Mai, dem nationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, wird am Schulgelände ein „Erinnerungsbau“ gepflanzt.

BRG/ BORG St. Johann:

Mag. Annemarie Zierlinger; Mag. Renate Neugschwandtner

Die SchülerInnen der 4a veranstalteten am 4. Mai 2006 eine Gedenkfeier bei der Gedenkstätte des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers STALAG XVIII C („Russengräber“) in St. Johann. Die Feier beinhaltete folgende Elemente: Lieder und Vorlesen von Infos über den geschichtlichen Hintergrund des Lagers; Gedenken an die Kriegsgefangenen, Übersicht über die verschiedenen Nationalitäten; Totengedenken.

Ein szenisches Spiel zum Thema und Lieder („Die Moorsoldaten“ und „Die Gedanken sind frei“ - vom Chor der 6. Klassen des Gymnasiums erarbeitet) umrahmten die Gedenkfeier.

Die SchülerInnen präsentieren Fotos dieser Veranstaltung und auch die Ergebnisse einer Umfrage, die sie in St. Johann hinsichtlich der Kenntnisse der ortsansässigen Bevölkerung über die Existenz des sog. „Russengräber“ durchführten. Eine Infowand informiert über das Kriegsgefangenenlager. Am Gesamtprojekt nehmen ca. 66 SchülerInnen teil. (4A, 6A, 6B).

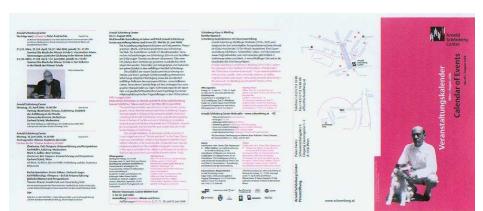
Zur Präsentation sprachen Landtagsabgeordneter Mag. David Brenner, Dr. Monika Kalista, Leiterin der Abteilung „Kultur und Sport“ des Landes Salzburg und Landesschulratspräsident Mag. Herbert Gimpl Geleitworte. Für die musikalische Umrahmung sorgten die SchülerInnen der teilnehmenden Schulen und eine kleine Erfrischung wurde vom Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte zur Verfügung gestellt.

Arnold Schönberg Center

Montag, 12. Juni 2006, 19.30 Uhr

Vortragsreihe -Wiener Akademie des Exils«

Lecture Series „Vienna Academy of Exile“



Zionismus, Exil, Diaspora. Krisenerfahrung und Perspektiven

Gerhard Langer, Salzburg, Moderation

Mark H. Gelber, Beer Schewa

Zionismus, Exil, Diaspora. Krisenerfahrung und Perspektiven

Gerhard Scheit, Wien

»O Wort, du Wort, das mir fehlt!« Schönberg und der Zionismus
Diskussion

Buchpräsentation: Armin Eidherr, Gerhard Langer, Karl Müller (Hg): »Diaspora - Exil als Krisenerfahrung: jüdische Bilanzen und Perspektiven« Theodor Kramer Gesellschaft und Drava Verlag 2006

Dienstag 13. Juni 2006, 20.00 Uhr

Anny Robert: „Herrlich ist's in Tel Aviv - aus der Wiener Perspektiv. Erinnerungen“, hg. v. Daniela Ellmauer, Miguel Herz-Kestranek, Albert Lichtblau, Böhlau, 298 S., EUR 24,90

Die Erinnerungen und die „Gedanken in Reimen“ der 2003 im „Österreichischen Altersheim“ in Tel Aviv verstorbenen, aus Wien stammenden Anny Robert Jahrgang 1910. Diese Aufzeichnungen beschreiben ein österreichisch-israelisches Frauenschicksal, das mit seinen Krisen, Verlusten und kleinen Sieger auch als Nacherzählung eines ganzen Jahrhunderts gelesen werden kann. Und selbst wenn Anny Robert in späteren Jahren Israel ihr Zuhause nennt, bleibt das nagende Heimweh nach Österreich, nach Wien, nach den blühenden Akazienbäumen am Widerhoferplatz...

Programm:

Gespräche der Herausgeber Daniela Ellmauer, Miguel Herz-Kestranek, Konstantin Kaiser, Albert Lichtblau und Daniela Strigl / Lesung Andrea Eckert aus den Erinnerungen und den Gedichten von Anny Robert, sowie Exillyrik / Kurzer Filmausschnitt: Anny Robert liest ihr Gedicht „Gebet“.

Jüdisches Museum der Stadt Wien A-1010 Wien, Dorotheerg. 11 Eintritt frei

Gemeinsame Veranstaltung mit dem Institut für die Geschichte der Juden in Österreich / St. Pölten

– von uns mit Euro 3000.- gefördert:

16. Internationale Sommerakademie

Die »Wahrheit« der Erinnerung. Jüdische Lebensgeschichten

2.-5. Juli 2006 in Wien

BAWAG Veranstaltungszentrum, Wien 1, Seitzergasse 2-4

Sonntag, 2. Juli 2006, St. Pölten

Eröffnung

19.00 Uhr

Eröffnung in der ehemaligen Synagoge in St. Pölten, anschließend Buffet

Montag, 3. Juli 2006, Wien

Lebensgeschichten - Narrative

9.30-11.00 Uhr

Michaela Raggam-Blesch | Wien: Identitätskonstruktionen in autobiographischen Texten weiblicher jüdischer Holocaust-Überlebender

Andrea Pető | Budapest: Memory and Transitional Justice. The Blood Libel Case in Budapest in 1946

11.30-12.15 Uhr

Maria Ecker | Salzburg: »Ich habe erst viel später erfahren, dass das Mengele war« - Über den Einfluss öffentlicher Diskurse auf die Erzählungen von Holocaust-Überlebenden

14.30-16.00 Uhr

Katalin Pécsi | Budapest: Jewish Women in Hungarian Film - Absence or Presence?

Johannes Hofinger | Salzburg: 1938 im österreichischen Kinofilm - Eine jüdische Perspektive

16.30-17.15 Uhr

Karl Müller | Salzburg: Funktionen und Modi autobiographischen Schreibens am Beispiel österreichisch-jüdischer Schriftsteller/innen

Dienstag, 4. Juli 2006, Wien

Lebensgeschichten - Ländervergleich

9.30-11.00 Uhr

Silvia Cresti | Pisa, Berlin: Jüdische Narrative aus einer seismographischen Stadt. Zur Entstehung des Mythos von Triest

Andrei Corbea Hoisie | Jassy, Wien: Mystifizierter Erinnerungsraum »Bukowina«

11.30-12.15 Uhr

Armin Eidherr | Salzburg: Sprache und Identität: Jiddische autobiographische Texte aus Galizien

14.30-16.00 Uhr

Albert Lichtblau | Salzburg: Die Topographie der Erinnerung

Eleonore Lappin | St. Pölten: Bürgerlich, jüdisch und sozialdemokratisch in Wien

16.30-17.15 Uhr

Wilma Iggers | Göttingen, Buffalo: »Die Erinnerung ist ein Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.« Jüdische Memoiren aus Böhmen und Mähren

Mittwoch, 5. Juli 2006, Wien

Die »Wahrheit« der Erinnerung

9.30-11.00 Uhr

Oral History Projekte der »dritten Generation«

Katrin Stögner | Wien: Mauthausen Survivors Project

Dieter Hecht | Wien: Mutterland - Vatersprache

Niko Wahl | Wien: Austrian Heritage Project

Andere Veranstaltungen unter Beteiligung des ZJK



11.30-12.15 Uhr

Alexander von Plato | Luedenscheid: Nicht dasselbe: Oral History im Unterricht und in der Wissenschaft

14.30-16.00 Uhr

Renate Meissner | Wien: »Über Leben« Persönliche Erfahrungen im Kontakt mit Überlebenden des NS-Terrorregimes

Josef Shaked | Wien: Konfrontationen zwischen Juden und Nichtjuden in analytischen Großgruppen

16.30-17.15 Uhr

Gerhard Jost | Wien: Reflexionen über narrative Forschungsmethoden

Konzept und Organisation:
Eleonore Lappin, Institut für Geschichte
der Juden in Österreich

Albert Lichtblau, Zentrum für jüdische Kulturgegeschichte der Universität Salzburg

Gemeinsam mit dem Bildungshaus St. Virgil:

Die biblische Botschaft des Marc Chagall:

Montag 4.12.2006: 19:30 Uhr

Univ.-Doz. Drs. Friso D. Heyt, Dr.in Hanna Molden: Lesung mit Videopräsentation

Nach einer kurzen biografischen Einführung zu Marc Chagall werden mehr als 35 Gemälde aus der Sammlung „Die biblische Botschaft“ vorgeführt und mit den entsprechenden Bibeltexten erläutert.

Diese Werke aus dem „Musée National Message Biblique Marc Chagall“ zu Nizza wurden im vergangenen Jahr in einer vielbeachteten Sonderausstellung in der Albertina in Wien präsentiert. Unter anderem sind zu sehen die „Erschaffung des Menschen“, „Vertreibung aus dem Paradies“, eine ganze Reihe von Erzählungen aus dem Alten Testament, erotische Szenen aus dem „Hohen Lied“ des Salomon, „Rückkehr des verlorenen Sohnes“, „Weiße Kreuzigung“, „Der Maler als Kruzifix“.

Der virtuelle Rundgang durch das jüdisch-christliche Werk des russisch-französischen Meisters der modernen Malerei (Powerpoint-Präsentation von Friso Heyt) und die von Hanna Molden vorgetragenen Texte möchten uns zu Beginn des Advents in besonderer Weise einstimmen.

ReferentIn:

Univ.-Doz. DDr. Friso D. Heyt, Professor für Kultursoziologie, Universität Amsterdam und Mitglied des Kuratoriums des Europäischen Forum Alpbach

Dr.in Hanna Molden, Schriftstellerin und Journalistin in Wien und Alpbach

Andere Veranstaltungen unter Beteiligung des ZJK

Dienstag, 5.12.2006: 19.30h: „Der Sternenverkäufer“ und andere Geschichten
Alexander Kostinskij

Am Feuer der Holzfäller Jonas, Stepan und Jankel erscheint ein Guest: Linkepfot. Er hat ein wunderbares Tuch dabei, das mit seinen Bildern die seltsamsten Dinge erzählt: Vom aufrechten Gang trotz Erniedrigung, vom Glauben, der ohne Liebe nichts bewirken kann...

„Wer diese Geschichten liest, begegnet einer einzigartigen Mischung von Melancholie und heiterer Gelassenheit, von Lebensweisheit und geistreicherem Witz“, schreibt Dr. Erich Jooß zu diesem Buch.

In den farbigen Illustrationen des Buches, die vom Autor stammen, leuchtet die Erzählwelt mit ihrem Humor und ihrer Weisheit weiter. Ein Buch wie Chagall: voller Zauber und Poesie, voller Menschenliebe und Vertrauen, zum Alleinlesen, Vorlesen und Verschenken.

Alexander Kostinskij verfügt nicht nur über ein großes literarisches Talent. Seine poetische Welt „verleitet zu nostalgischen Traumreisen. Ihre Botschaft geht uns aber heute an, weil die Erzählungen - jede auf ihre Weise - von Toleranz, Mitmenschlichkeit und Mitgefühl handeln.“

Er ist aber auch ein herausragender Erzähler, der es versteht, seine Zuhörer von der ersten Minute in den Bann zu ziehen und auf die Reise mitzunehmen. Da er dabei manches, was er dem Zuhörer vermitteln will, in Witze und Anekdoten verpackt, sind seine Veranstaltungen überaus lebendig und mitreißend. Sein Großvater hatte ihn gelehrt: Ein Leben ohne Märchen und Witze ist wie Suppe ohne Salz. Womit Alexander Kostinskij im besten Sinne die Traditionen jüdischer Märchenerzähler fortführt.

Referent:

Alexander Kostinskij: Ukrainerisch-Jüdischer Autor, Poet, Illustrator, Märchenerzähler und Rundfunkssprecher.

Literaturhinweis:
Der Sternenverkäufer
Geschichten vom wunderbaren Tuch.
München 2003

Beitrag: €8,50

Kartenvorverkauf in der Dombuchhandlung Salzburg, Kapitelplatz 6 und in St. Virgil: €7,-

Eine gemeinsame Veranstaltung mit der Universität Salzburg, der Dombuchhandlung Salzburg und dem Bibliotheksreferat der Erzdiözese Salzburg.